

SCHULZ HEINZ-MANFRED, *Damit Kirche lebt*. Eine Pfarrei wird zur Gemeinde. (123.) Grünewald, Mainz 1975. Kart. lam. DM 13.50.

Die Kirche versucht durch die Gremien des Pfarrgemeinderates, des Dekanatsrates und diverser Fachausschüsse jene Strukturen zu schaffen, welche die Verlebendigung der Kirche im Geiste des Konzils und der Synoden ermöglichen sollen. Dies ist wohl als Zielsetzung unerlässlich. Auf diesem Weg allein ist aber die notwendige Identifikation schwer zu erreichen.

Vf., Pfarrer in Eschborn bei Frankfurt, legt einen Erfahrungsbericht über 7 Jahre Gemeindegemeinschaft am Rande einer Großstadt dar. In 20 Gesprächskreisen konfrontieren die Gemeindeglieder ihr persönliches Leben, die Situation der Gemeinde und der Gesellschaft mit Leben und Auftrag Jesu. Aus dieser Spannung heraus entsteht Leben voll Dynamik und Kraft. Dieser Dynamik entspringen alle Aktivitäten. Alles ist gewachsen. Selbstverständlich geht dies alles nicht ohne Schwierigkeiten. Eine Auseinandersetzung mit diesem Erfahrungsbericht ist sicher lohnend. Das Buch macht Mut, sich dem Geist des Evangeliums zu öffnen.

Leserkreis: Alle Christen, denen die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums am Herzen liegt, besonders die in der aktiven Arbeit einer Pfarre stehen.

Linz

Anton Haider

FISCHER HELMUT, *Thematischer Dialog-Gottesdienst*. (119.) Furche-V. Hamburg 1975. Kart. DM 19.80.

H. Fischer, Pfarrer der evang. französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt/M., gibt in diesem Bd. Rechenschaft von einem Gottesdienst-Versuch, den er mit seinen Mitarbeitern durch 7 Jahre hindurch erprobt hat. Das Buch ist sehr ehrlich und konkret, zeigt Erfolge und Mißerfolge ohne Schönrederei und Emphase, aber auch ohne jeden Pessimismus auf. Es ist immer nützlich, wenn von solchen Experimenten sachlich berichtet wird, damit andere daraus lernen. Zunächst ist zu bemerken, daß diese Versuche einer reformierten Gemeinde nicht ohne weiteres für den kath. Wortgottesdienst zu übernehmen sind; die Theologie der Liturgie ist eben doch sehr verschieden, die Lehramtlichkeit der Kirche und die Unaufgebbbarkeit der Schrift für jeden Gottesdienst ist etwas unterschiedlich. Aber dennoch könnte der Versuch für viele kath. Gemeindeleiter vorbildlich und hilfreich sein, insofern das Angebot an die Gemeinde sich bei uns ja nicht auf die Meßfeier allein beschränken muß und darf. Wie man solche Veranstaltungen dann benennt, ob man sie als „Gottesdienste“ deklarieren soll oder nur als Möglichkeiten der gemeindlichen religiösen Bildungsarbeit, bleibt am Ende völlig gleich.

Bei diesen thematischen Dialoggottesdiensten handelt es sich letztlich um ein Podiumsgespräch des Pfarrers mit einigen Fachleuten, das in eine Plenumsdiskussion übergeht. Das ist nicht eigentlich neu. Das gleiche Schema habe ich x-mal als Rektor der Diözesan-Akademie von Essen ausprobiert: Statt eines monologischen Einleitungsreferats geben drei verschiedene Vortragende ihre statements und diskutieren sie an, beziehen dann aber bald alle Anwesenden ein. Das gelingt meist leicht, bei Studenten, bei Frauen- und Müttergruppen, zwar unterschiedlich im Niveau, aber immer didaktisch recht wirksam. Aber wie das in Frankfurt gemacht worden ist, bei einer ganz konkreten Gemeinde mit ganz bestimmten soziologischen Voraussetzungen, von ganz bestimmten Konzepten und Mitarbeitern her, mit welchen Vorbereitungsschritten und Vorarbeiten, mit — im Laufe der Zeit etwas variierten — Strukturelementen der Veranstaltung, mit welchem zeitlichen Ansatz und von welcher praktikablen Dauer, in wie angeordneten Räumen und mit welchen technischen Hilfsmitteln etc., das ist alles höchst eindrucksvoll geschildert. Auch der Stellenwert dieser einmal im Monat angebotenen Gottesdienste für das Gemeindeleben ist ehrlich reflektiert. Interessant ist der vollständige Themenkatalog dieses siebenjährigen und noch immer andauernden Versuchs samt der Stellungnahme einzelner Teilnehmer.

Ich empfehle die Lektüre jedem Gemeindeleiter und Pfarrer, wenn nicht primär als Liturgen, so doch als Koordinator aller Gemeindeaktivitäten. Der Versuch ist lehrreich und gibt Anregungen für ähnliche allerorts mögliche Veranstaltungen.

Wien

Johannes H. Emminghaus

SCHMIDTCHEN GERHARD (Hg.), *Umfrage unter Priesteramtskandidaten*. Studien- und Lebenssituation, Amtsverständnis, Berufsmotive, Einstellung zu Kirche und Gesellschaft. (Forschungsbericht des Instituts für Demoskopie Allensbach über eine im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführte Erhebung.) (X u. 242.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 45.—.

Die letzte der von der Kirche in Westdeutschland in Auftrag gegebenen Studien (zuvor wurden die Katholiken und die Priester befragt) ist nicht die unwichtigste. Viel hängt davon ab, ob es der Kirche gelingt, mit ihrer Personalkrise fertig zu werden, d. h. ob sich in Hinkunft genügend junge Männer für den Priesterberuf entscheiden. Die Auskünfte über die Herkunft der Priesteramtskandidaten (es kommen heute mehr aus der unteren Mittelschicht) und die Entscheidung zum Priesterberuf sind wertvoll. Auch werden sich die Seminarvorsteher mit ihren Gremien die Ergebnisse über die Studien-

situation im Seminar ansehen müssen. Die theologischen Fakultäten erfahren, was die angehenden Priester an der Ausbildung interessiert und wo sie unzufrieden sind: Praxisorientierung und spirituelle Bildung dominieren bei den (unabgedeckten) Wünschen. Großes Interesse wurde der Studie auf Grund des unter den Priestern beobachteten Trends entgegengebracht: Werden die nachwachsenden Priester noch reformfreudiger, kritischer, weltoffener sein als die junge Priester-Generation? Die diesbezüglichen Ergebnisse sind differenziert.

Das Kritikpotential ist nach wie vor erheblich. Zugleich kann man aber eine gewisse „Tendenzwende“ feststellen: hin zu einer gemäßigteren Haltung hinsichtlich Reformen, zugleich hin zu einem größeren Bedarf an Spiritualität. K. Forster hat diese „Tendenzwende“ in seinem Nachwort (225–242) und in einem Kommentar zur Studie in der Herkorr. (29 [1975] 227–234) positiv interpretiert. Unseres Erachtens zu schnell positiv: Die Hinwendung zur Spiritualität könnte auch das vermehrte spirituelle Defizit anzeigen. Die ‚gemäßigtere Haltung‘ und sinkende Reformfreudigkeit könnte eine Abwendung von den tiefen Problemen zwischen Kirche und Welt bekunden. Zudem sind die vorliegenden Ergebnisse mit Studien über jene Kandidaten zu vergleichen, die zwar Priester werden wollten, von ihrem Vorhaben jedoch aus vielfältigen Gründen wieder abgekommen sind (vgl. Berufsbild und Selbstverständnis von Laientheologen, IKSE-88, Essen 1975. — Laientheologen, IKS-124, Wien 1975). Dieser Vergleich zeitigt überraschende Ergebnisse: Die Zahl der Interessenten für den Beruf ist auch heute ungeschmälert groß. Im Verlauf des Studiums kommt es aber zu einem dramatischen Selektionsvorgang. Eine Gruppe (die kritischere und weltoffener) wird ‚ausgefiltert‘, die weniger Kritischen bleiben. Als Filter scheint die Kirche in ihrem restaurativen Verhältnis zur gegenwärtigen Gesellschaft zu wirken. Ob daher die von der Priesteramtskandidatenstudie entdeckte Tendenzwende aus pastoraler Perspektive mit ungetrübter Freude begrüßt werden kann, bleibt eine offene Frage.

Passau

Paul M. Zulehner

## KATECHETIK/PÄDAGOGIK

RICKERS FOLKERT (Hg.), *Religionsunterricht und politische Bildung*. Unterrichtsentwürfe im Überschneidungsfeld. (RPP 15.) (107.) Kösel, München / Calwer, Stuttgart 1973. Paperback, DM 16.80.

Daß Christentum mit Gesellschaft und Politik zu tun hat, wird so weit einsichtig zu machen sein, als jemand Politik nicht auf ein Verständnis von Parteipolitik einengt. Die Forderung nach einem gesellschaftlichen

Wirksamwerden des Christentums schließt legitim an das Reden und Handeln der Propheten an. Ein christlicher RU kann sich der politischen Fragen nicht enthalten. Das Buch setzt sich mit dieser Fragestellung auseinander. Nach 2 grundsätzlichen Artikeln wird an 3 Beispielen das Gemeinte in die Praxis übersetzt (Umweltschutz am Beispiel des VEBA-Konfliktes, der Volkstrauertag in der BRD, Sexualerziehung). Aus den abschließenden Gesprächsnotizen und Problemstellungen wird man entnehmen dürfen, daß vorliegende Studie eher als Diskussionsbeitrag denn als abschließendes Ergebnis in dieser Frage zu werten ist. Die vertretenen Standpunkte lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig und werden einerseits auf Zustimmung, andererseits auf scharfe Ablehnung stoßen. Die Diskussion wird sich bereits über die grundlegende These entzünden, nach der die Religionspädagogik nicht nur eine politische Dimension hat, sondern primär politisch sein müsse (9).

Die Hg. haben sich ihre Arbeit nicht leicht gemacht, kritische Bemerkungen sind dennoch angebracht. Es stellt sich nämlich die Frage, ob der hier aufgezeigte Ansatz tatsächlich die nötige Erneuerung mit sich bringt. Das Kriterium dafür kann nicht darin gesehen werden, daß jemand mutig und konsequent gegen herrschende Meinungen auftritt und sich dadurch unter Umständen persönliche Nachteile einhandelt, sondern ob er etwas zu sagen hat, was tatsächlich weiterführt und zum Heil der Menschen beiträgt. Den Vertretern einer politischen Theologie müßte klar sein, daß die Lösung nicht darin liegen kann, gegen die Auffassung der Herrschenden zu polemisieren. Man müßte bereit und gewillt sein, mit gleicher kritischer Haltung Auffassungen zu begegnen, die erst im Untergrund lebendig sind oder bei kleinen Gruppen. Ein bedeutsames Kriterium für den politischen Unterricht wird also darin zu sehen sein, ob man mit gleichem Ernst, mit dem die Interessen der „Großen“ durchschaubar gemacht werden, auch die egoistischen Interessen der Schwachen und die Privatinteressen des eigenen Herzens aufdeckt und korrigiert.

Weiters stellt sich die Frage, ob man das Christentum als gesellschaftspolitische Kraft auffassen will, mit deren Hilfe man gewisse Ziele verfolgt, oder ob man bereit ist, sich auch in seinen politischen Ansprüchen den Forderungen der christlichen Botschaft zu unterstellen. M. a. W.: Bedient man sich des Christentums in der Verwirklichung der eigenen Ziele oder ist man bereit, den vom Christentum vertretenen Zielen zu dienen. Sodann sei darauf hingewiesen, daß die Probleme nicht so sehr in der theoretischen Zielsetzung einer politischen Theologie liegen. Ihre Ziele sind weitgehend ideal und sympathisch; es fragt sich jedoch, ob mit den